

Jahresmedienkonferenz vom 31. März 2015

Peter Giger
Leiter Geschäftsbereich Versicherungen

„Der SST hat zu einem besseren Risikobewusstsein geführt“

Sehr geehrte Damen und Herren

Es freut mich, Ihnen hier kurz die Modellwelt der Versicherungen näherzubringen. Eine Welt, die mir durchaus vertraut ist. Sie beschäftigt mich nicht erst seitdem ich vor sechs Monaten zur FINMA stiess. Ich habe die Entwicklung und Einführung eines internen Kapitalmodells in einer früheren Funktion bei einer grossen Versicherungsgesellschaft „auf der anderen Seite“ als Projektleiter geführt. Heute können wir festhalten, dass der SST eine seiner Hauptaufgaben erfüllte: Er führte bei den Versicherungsunternehmen zu einem verbesserten Risikobewusstsein.

Gemeinsamkeiten und Unterschiede Versicherungen-Banken

Lassen Sie mich aber einleitend vorerst einige wichtige Gemeinsamkeiten aber auch grössere Unterschiede bei der Risikomodellierung zwischen Banken und Versicherungen aufzeigen. Gemeinsam ist beiden, dass anhand von Modellen die aufsichtsrechtlich notwendige Kapitalausstattung der Unternehmen zum Schutz der Kunden bestimmt wird.

Die Unterschiede sind aber zahlreicher. Die Versicherer kennen vorgeschriebene Modellrechnungen zur Bestimmung der aufsichtsrechtlichen Eigenmittel erst seit wenigen Jahren, die Banken bereits seit Jahrzehnten. Im Gegensatz zu den Banken sind die Modelle bei den Versicherern ausschliesslich nationaler Ausprägung. Es gibt dazu bis heute keine internationale Vorgaben. Zudem sind die Modelle zur Risikoeinschätzung konservativer als jene der Banken. Beispielsweise wird typischerweise mit Ereignissen gerechnet, die statistisch gesehen nur alle 100 oder mehr Jahre eintreten. Die Banken schauen deutlich weniger lang zurück. Bei den Versicherern sind zudem die Risiken häufig nicht korreliert: Windstürme in Florida und ein Erdbeben in der Türkei treten unabhängig voneinander auf. Die bei Banken dominierenden Markt- und Kreditrisiken bewegen sich demgegenüber in Krisenzeiten häufig in die gleiche Richtung.

Und noch ein letzter Punkt: Bei den Banken liegen gerade die weltweit tätigen Institute häufig nicht weit über dem gesetzlichen Eigenkapital-Minimum. Die internationalen Versicherer hingegen streben meist eine Zielgrösse deutlich über den Minima der modellbasierten aufsichtsrechtlichen Kapitalanforderungen an, um ein Versicherungs-Rating wie das „Insurance Financial Strength Rating“ von Standard & Poors zu erhalten. Dieses Rating gibt Auskunft über die finanzielle Verfassung eines Versicherers und die Fähigkeit, seinen Versicherungsverpflichtungen nachzukommen. Diese Zielratings liegen typischerweise im Bereich A und höher, während dem die Anforderung aus Solvenz­sicht im Bereich BBB liegt.

Die Versicherungs-Modellwelt unterscheidet sich also wesentlich von derjenigen der Banken.

Der SST als Erfolgsmodell

Die Messung der finanziellen Stabilität von Versicherern erfolgt hierzulande seit 2011 mit dem Schweizer Solvenztest. Der SST legt fest, über wie viel ökonomisches Eigenkapital ein Versicherer mindestens verfügen muss, um seine Verpflichtungen mit grosser Wahrscheinlichkeit zu erfüllen. Je höher die Risiken, die ein Versicherer eingeht, desto höher die Kapitalanforderungen. Der SST berücksichtigt sämtliche relevanten Markt-, Kredit-, Zins- und Versicherungsrisiken. Die Bewertungen sowohl der Aktiv- wie der Passivseite erfolgt marktnah. Potenzielle Schwierigkeiten eines Versicherers können somit in einem frühen Stadium erkannt werden. Mit der Einführung des SST hat die FINMA in der Welt der Versicherungsaufsicht international gesehen eine Vorreiterrolle eingenommen. Die EU zieht mit ihrem Solvency-II-Regelwerk im nächsten Jahr nach.

Nach inzwischen gut vier Jahren war es an der Zeit, eine erste Zwischenbilanz zu ziehen. Einerseits über den SST als Aufsichtsinstrument allgemein, andererseits über die Art der Berechnung des SST, genauer gesagt über die Verwendung der verschiedenen Arten von Modellen.

Das Urteil über den SST als Aufsichtsinstrument fällt positiv aus. Die Einführung und Anwendung des SST hat zu einem besseren Risikobewusstsein bei den Versicherern geführt. Der SST setzt somit die richtigen Anreize und hat das Verhalten der Versicherer beeinflusst. Diese Steuerungsimpulse sind sicherlich der grösste Erfolg des SST. Die Aufhebung des Euro-Mindestkurses kann dabei als Beispiel dienen. Der SST trug mit dazu bei, dass Versicherer ihre Anlagen währungskongruent mit den Versicherungsverpflichtungen gewählt oder abgesichert haben. Damit bewegten sich Anlagen und Versicherungsverpflichtungen im Gleichschritt und hatten nur einen geringen Einfluss auf die Solvenz. Mit dieser Stärkung des Risikobewusstseins wurde eines der Hauptziele des SST erreicht.

Standardmodell künftig als Standard

Nicht nur positiv ist die Bilanz, wenn man auf die Details der technischen Umsetzung des SST blickt. Wie im Bankenbereich gibt es beim SST die Möglichkeit, das Risiko aufgrund interner Modelle oder aber aufgrund von Standardmodellen zu berechnen. Wie der Name sagt, beruhen interne Modelle auf firmeninternen Risikoberechnungen. Die FINMA hat alle internen Modelle zu genehmigen. Standardmodelle werden von der FINMA bereitgestellt. Vereinfacht gesagt liefert die FINMA dabei das Gerüst für die Berechnung der Solvenz, beispielsweise das Modell zur Berechnung der Risiken eines Anlageportfolios.

Um den SST für die Zukunft fit zu machen, erachten wir zwei Korrekturen als notwendig. Mein erster Punkt zielt auf die Wahl des Modells. In Zukunft sollen nämlich häufiger Standardmodelle als interne Modelle verwendet werden. Entsprechend wird auch die revidierte Aufsichtsverordnung, die der Bundesrat soeben verabschiedet hat, Standardmodelle zur Basis erklären. Damit soll der inflationäre Gebrauch interner Modelle eingedämmt werden. Interne Modelle haben weiter ihre Berechtigung. Sie sind aber nur dort sinnvoll, wo Standardmodelle die Risiken nicht adäquat abbilden können. Dies ist beispielsweise für Versicherungsgruppen oder komplexe Rückversicherungen der Fall.

Die internen Modelle wurden in jüngster Zeit laufend komplexer. Die Präzision wird dabei aber oft nur scheinbar besser. Vielmehr lässt sich beobachten, dass mit der Zeit nur noch wenige Experten die Modelle verstehen. Nicht dazu gehört häufig das Management der jeweiligen Versicherungsunternehmung, das diese Modelle zur Steuerung nutzen soll.

Deshalb werden in Zukunft vermehrt Standardmodelle zum Einsatz kommen. Diese Haltung entspricht notabene dem internationalen Trend. Einfachere, robuste Modelle sind aus unserer Perspektive die bessere Variante, dies gilt sowohl für Standard- wie auch für interne Modelle. Die FINMA wird künftig explizit darauf achten, dass Anwender von Standardmodellen insgesamt keinen kapitalmässigen Nachteil gegenüber Anwendern von internen Modellen haben werden.

Zweitens braucht es eine Anpassung des Bewilligungsprozesses. Dies ist nötig aufgrund der grossen Anzahl interner Modelle, deren Bewilligung in der Summe und Komplexität kaum zu bewältigen ist. Bis heute reichten über die Hälfte der SST-pflichtigen Versicherungsunternehmen interne Modelle ein. Jedes einzelne Modell muss von der FINMA geprüft und bewilligt werden. Häufig entsprechen die Modelle aber nicht den Vorgaben der FINMA. Beispielsweise wurden bei Versicherungsrisiken nicht genügend extreme Ereignisse berücksichtigt oder die Logik des Modells wurde nur ungenügend dokumentiert. So bewilligte die FINMA bis heute viele der eingereichten internen Modelle nur mit Auflagen oder Befristungen. Zusätzlich werden mit der revidierten Aufsichtsverordnung weitere Unternehmen SST-pflichtig. Daher wird die FINMA den Prozess für die Bewilligung von internen Modellen 2015 verschlanken und beschleunigen.

SST massvoll weiterentwickeln

Lassen Sie mich zu meinem Fazit kommen. Risikobasierte Kapitalmodelle sind aus der modernen Versicherungswirtschaft nicht mehr wegzudenken. Sie helfen einerseits dem Management zu belegen und zu quantifizieren, welche Vorteile eine mit den Versicherungsverpflichtungen kongruente Anlagestrategie bietet. Modelle zeigen auch den ökonomischen Wert der Diversifikation innerhalb und über Versicherungsportefeuilles hinweg und erlauben es, den Risiken entsprechendes Kapital zuzuweisen. Modelle helfen andererseits der Aufsicht, das Risikoprofil des einzelnen Versicherungsunternehmens besser zu verstehen. Ihr Wert sollte aber nicht überinterpretiert werden, die Ergebnisse von Modellen müssen immer mit der nötigen Vorsicht interpretiert werden. Hierbei gibt es keine Unterschiede zwischen Banken und Versicherern.

Die FINMA ist bestrebt, den SST weiterzuentwickeln. Es braucht jedoch eine gute Balance zwischen der möglichen technischen Entwicklung und dem dafür nötigen Ressourceneinsatz. Dabei legen wir grosses Gewicht darauf, dass die Modelle sinnvolle Anreize setzen, so dass diese Steuerungsimpulse von den Versicherungsunternehmen tatsächlich auch aufgegriffen werden. Damit werden die Modelle aus dem Labor geholt und tragen zu einem verbesserten Risikomanagement bei. Dies erhöht die Sicherheit nicht nur für die Unternehmen, sondern auch für die Versicherungsnehmer.